

Adi Mira Michaels

4. Auflage

etwas andere
Die Chronik
der Familie
von Draignons
Cleuch

Unser Hotel liegt so
am Arsch der Welt,
dass es das Klopapier
umsonst gibt.
(Sir Baldwin)

1



Verlag des Instituts Drachenhaut
Babenhausen

GrayLe Geschichten

Prolog 1



Meine Geburt wurde von Partymusik begleitet. Nun ja, halt von dem, was man damals als Partymusik bezeichnete. Mehrere Violinen quietschten zum Cembalo, eine mittelmäßig unbegabte Sängerin gab schottisches Liedgut zum Schlechten. Wie gut, dass man auch als frisch geborenen Katze schon Pfoten hat, um sich die Ohren zuzuhalten.

Wo ich geboren wurde, weiß ich nicht. Denn kleine Katzen sind bei Geburt blind und lernen erst nach Wochen das Sehen.

Natürlich konnte ich weder lesen, noch schreiben, noch sprechen, noch die Menschen verstehen – noch nicht. Denn zur Verwunderung meiner ganzen Familie erlernte ich drei dieser vier Kenntnisse relativ rasch, unsere Urgroßmutter meinte einmal, kurz bevor sie starb, der Junge hat aus den letzten Leben noch Erinnerungen. Nur mit dem Sprechen, ich meine jetzt mit Menschenworten, das will bis heute nicht klappen. Dazu fehlt mir einfach ein passendes Stimmorgan. Nur mit einem Menschen konnte ich mich so etwas wie unterhalten, doch dazu später.

Alles was ich daher vom Jetzt berichte, habe ich erst viel später aufgeschrieben und auch mein späteres Wissen mit einfließen lassen.

Wie gesagt, meine Geburt wurde von Partymusik begleitet. Ich weiß nicht, ob meine Mutter uns so bald geboren hatte, weil diese Musik so schrecklich war oder damit man ihr Jammern und Schreien während der Wehen nicht hören konnte. Sie war und ist es bis an ihr Lebensende geblieben, eine kleine, zierliche Katze, wir aber waren sechs Kinder, die da gleichzeitig in ihr waren – das war sehr anstrengend für sie. Und so hatte sie offenbar beschlossen, danach keinen Kater mehr an sich ran zu lassen, auch wenn es ihr noch so schwer fiel. Auf alle Fälle waren wir ihr dritter und letzter Wurf.

Ich erinnere mich noch gut an die schönen Wochen nach der Geburt. Wir sechs lagen da im weichen Heu, Mama schlabberte und schleckte uns der Reihe nach ab, machte uns gründlich Mäulchen und die Gegenseite sauber und ließ uns mehrmals täglich an sich trinken. Wenn sie mal nicht stillte, uns nicht putzte und nicht gerade selbst etwas zu fressen holte, lag sie bei uns, wärmte uns und gab uns so ein Gefühl der Geborgenheit.

Nach ein paar Tagen allerdings hörte die Gemütlichkeit auf. Es wurde außen noch mal so richtig kalt, zudem schlugen wir die Augen auf, die Ohren öffneten sich und wir sahen und hörten – nichts.

Nun ja, ganz „nichts“ war es natürlich auch nicht, keiner von uns war blind oder taub geblieben, aber es war recht duster in dem Raum, den wir dann langsam erkannten, und absolut ruhig. Nur selten mal war ein Schaf von außen oder eine menschliche Stimme von innerhalb des Gebäudes zu hören. Die Party war wohl eine Ausnahme gewesen.

Der Raum war riesig – gegen uns erst recht. Wie gesagt, das alles habe ich dann erst später erfahren, aber ich glaube, es gehört jetzt schon hierher – der Raum lag in einem seitlichen Kellergewölbe eines alten Schlosses. Hier war das Zuhause von allen Katzen des Anwesens. Wenn es kalt war, regnete (also fast täglich, wir sind in Schottland), es gar einmal schneite, jemand krank war oder einfach nur seine Ruhe haben und schlafen wollte – hier in diesem Keller störte uns so gut wie niemand. Ich behaupte mal, die wenigsten Schlossbewohner wussten überhaupt von diesem Raum. Ich finde, dass ist auch gut so. Irgendwo müssen wir Katzen ja auch in Ruhe leben können.

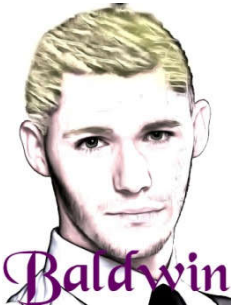
Wieder einige Tage später brachte Mum uns dann die erste feste Nahrung. Toll, endlich was zum spielen! Und es roch auch so lecker. Nun ja, weniger für mich, aber meine Geschwister schleckten dran herum, bis einer meiner Brüder seine winzigen Zähne hineinschlug und einen Bissen abriss. Man lernt am besten durch Vorbilder, dies war unser Vorbild und keiner wollte ihm nachstehen.

So lernten wir also Essen. Mama war froh drum, denn sechs Kinder, täglich größer werdend, waren schon eine schwere Last für sie. Manchmal tat sie mir leid und dann legte ich mich an ihren Kopf, leckte ihr über das Gesicht und die Schnauze und schnurrte sie an. Den liebevollen Blick, den sie mir dabei immer zuteilwerden ließ, werde ich nie vergessen.

Wir erkundeten erst einmal den großen Raum, der aber die komische Eigenschaft hatte, mit jedem Meter, den wir ihn mehr erkannten, immer kleiner geworden zu sein. Oder wir größer? Auch das, natürlich. Ich weiß noch, als ich circa sechs Wochen alt war, da passte ich problemlos in so eine kleine Nische in der Wand, da, wo ein Stück ausgebrochen war. Heute? Heute komm ich da gerade mal noch durch.

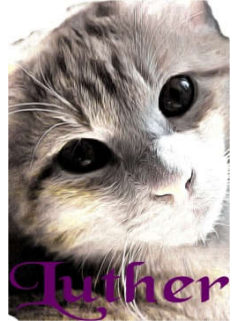
Die Zeit meiner Kindheit verging wie im Fluge. Nachdem uns der Raum zu klein wurde, führte Mum uns nach draußen, zeigte uns das Gelände, unser Revier, brachte uns bei, Mäuse zu fangen und warnte uns vor den Gefahren. Vor dem großen, nassen Wasser, das an die felsigen Küste preschte, vor den bösen Hunden, die das Schloss bewachten (aber selten da waren), vor dem Koch, der uns Katzen nicht leiden konnte. Viel mehr hatten wir nicht zu befürchten. Autoverkehr gab es kaum, hierher verirrte sich normalerweise selten jemand. Es war wunderbar ruhig, einsam und schön. Nur ein paar Schafe besuchten hin und wieder unser Dorf.

Prolog 2



Ja, und genau das ist ja das Problem. Typisch Katze. Denkt nur an Fressen und Schlafen. Dass das Fressen aber auch irgendwoher kommen muss und auch wir Menschen etwas benötigen, was nicht nach frischer Maus aussieht und so schmeckt, dass kommt so einem Katzenvieh ja nicht in den Sinn.

„So eine Gemeinheit!“



„Ja, ja, ich weiß, Sir Luther, Du würdest so etwas nie sagen. Doch, verdammt noch mal es ist so!“

Entschuldigen Sie, dass ich mich gleich so aufrege, aber manchmal platzt mir die Hutschnur. Denn zurzeit ist es wirklich eine Katastrophe. Das Dach ist undicht, der nächste Winter steht bevor, die Speisekammern haben viel Platz, der Koch drohte heute (wieder einmal) zu kündigen, wenn er nicht bald was zum Kochen bekäme (von Lohn redet er schon gar nicht mehr, dafür aber die Zimmermädchen) und selbst der Strick, mit dem ich mich erschießen möchte, ist schon so alt und morsch, da sich in den letzten Jahrhunderten schon so viele damit ums Leben brachten und für einen neuen – Sie haben es erraten? – ist einfach kein Geld da. Die Banken spielen Telefonterror und mein allerwertester Herr Vater hat mir den ganzen Mist übergeben.

Wer, was, wie?

Oh, noch einmal meine ehrliche Bitte um Entschuldigung! Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Ich bin *Sir Baldwin Alexander Richard Clouster of Dragons Cleuch*, ältester und einziger Sohn von *Earl Alexander Michael Hubert Clouster of Draigons Cleuch* und *Lady Mira Elisabeth Clouster of Draigons Cleuch*. Um die noch lebende Familie gleich voll zu machen, so ist nur noch Grandma *Lady Guinevere Claudette LeDoux* zu nennen, kurz Gwen genannt, und auch das mit der Lady war nicht schon immer. Soweit ich das Familiengeheimnis bis jetzt habe lüften können, so ist LeDoux auch nicht unbedingt ihr richtiger Name gewesen, eher ihr – sagen wir Künstlernamen – als mein Großvater, Gott hab ihn selig, sie aus Marseille von einer Reise mitgebracht hat und hier ehelichte. Ich hätte



Luther

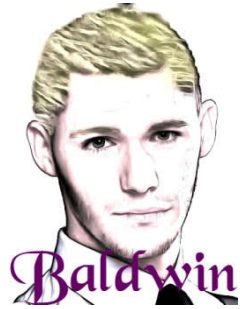
bei dem Theater, das ihm damals sein Vater und seiner Mutter gemacht haben, gerne Mäuschen gespielt.

Mäuschen? Lecker!

Nein, Sir Luther, nicht, um von Deinesgleichen gefressen zu werden, sondern um zu lauschen. Wenn man mir die Bedeutung der Axthiebe in diversen Säulen des Hauses richtig erklärt hat, muss es hier wochen-, wenn nicht monatelang sehr hoch hergegangen sein.

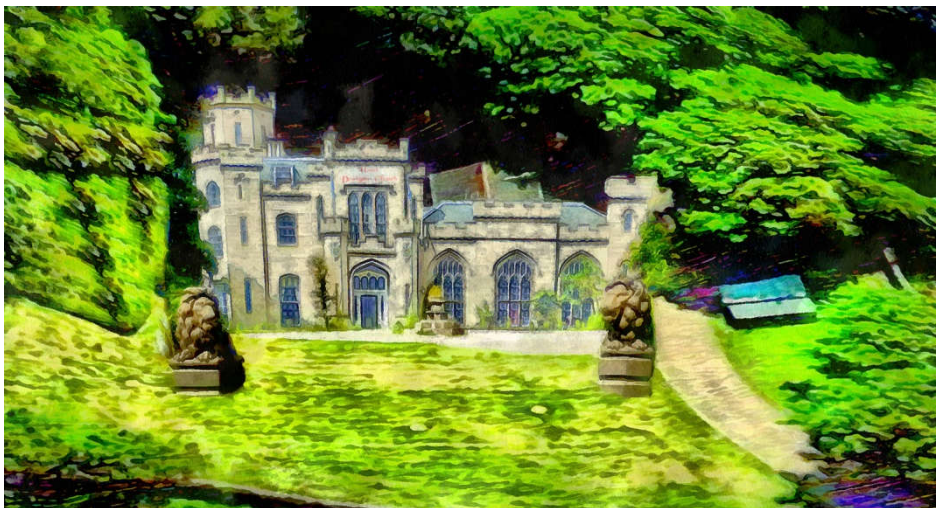
Zuletzt gibt es noch *Claire Roxanne Clouster of Dragons Cleuch*, meine 14jährige Schwester.

Unsere Namen klingen edel, adelig sind wir auch – doch was nützt der schönste Landadelstitel, wenn das Dach des ehrwürdigen Hauses undicht ist – oh, das sagte ich schon mal? – und wir buchstäblich pleite sind?



Die Eltern meines Vaters habe ich nicht mehr kennengelernt, sie sind irgendwann von einer Reise nach – ich weiß gar nicht mehr genau, wohin, irgendwo in Asien – nicht mehr zurückgekehrt. Eine mysteriöse Geschichte.

Draigons Cleuch, aus dem Schottischen übersetzt: Drachenklippe, ist dabei noch nicht mal so alt. Es wurde erst 1739 erbaut, also viel später als



viele andere schottische Schlösser und Burgen. Dafür ist es auch noch keine Ruine, aber nach so vielen Jahren muss ein Dach mal wieder grundlegend renoviert werden. Mal ehrlich, welches moderne Dach hält heute noch 250 Jahre? Okay, okay, ich geb´s ja zu. So alt ist dieses Dach auch nicht. Es wurde erst vor 100 Jahren komplett neu gemacht – aber auch das ist eine lange Zeit.



Wie bitte, ich erzähle viel zu durcheinander?

Ja, das kann schon sein. Tut mir aufrichtig leid, ich entschuldige mich – schon wieder. Ich BIN auch durcheinander!

Sie möchten gerne mehr Informationen? Aber natürlich. Nur, ich schlage vor, bevor wir uns hier an der Rezeption die Beine in den Bauch stehen, gehen wir doch lieber in den kleinen Salon. Da ist es gemütlicher. Ich meine natürlich nur, wenn Sie etwas Zeit mitgebracht haben.

...

Sie haben? Wie nett. Darf ich Sie dann bitten?

...

So, hier wären wir. Nehmen Sie doch bitte Platz, wo sie möchten. Der Kamin ist an, Gott sei Dank haben wir größere Brennholzvorräte außen aufgeschichtet, aber hier gibt es wenig Brennholz und genauso wie die Kohle muss es von weit her gebracht werden und ist daher auch teuer. Aber ich will Sie damit nicht langweilen.

...

Whisky?

...

Wo fangen wir an?



Ach ja, am besten mit meiner Geburt.

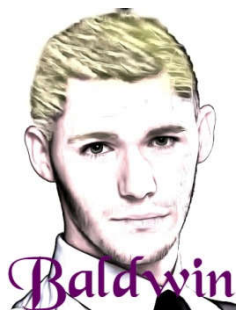
Ja, Sir Luther, auch ich bin mal geboren worden, allerdings gleich als Mensch und nicht erst als Katze.

„Hahaha“

„Luthi, jetzt halt mal bitte Deine Schnauze. Sonst gehst Du heute Nacht im Regen spazieren, statt bei mir Bett zu schlafen.“

Sir Luther mochte es gar nicht, wenn man ihn Luthi

nannte, das taten nur kleine Kinder. Noch weniger mochte er aber den Gedanken, bei dem Wetter draußen sein zu müssen. Also rollte er sich auf einem Sofa zusammen und schlief ein.



Ich wurde 1976, mitten in der Ölkrise hier auf Schloss Dragons Cleuch in Dunure geboren. Damit bin ich aktuell neunzehn Jahre alt, werde bald zwanzig. Bis die Hebamme endlich ankam, war ich schon gebadet und geschrubbt.

Dunure liegt am westlichen Rande des schottischen Lowlands. Die Gegend ist höchstens für ihren Whisky bekannt – klar, hier draußen konnte man sehr gut schwarz brennen, bis da die alten Zollbehörden mal hingekommen sind, konnte man sie schon meilenweit erkennen. Ansonsten war und ist Dunure ein kleines Fischerdorf, verschlafen, verträumt und recht verlassen.

Dragons Cleuch, also Drachenklippe, ist ein sehr passender Name. Nicht weit vom Schloss entfernt beginnen die steilen Klippen, die teilweise direkt senkrecht ins Meer führen.

Über meine Kindheit lässt sich nicht sehr viel sagen, sie war, wie es hier auf dem Lande ist, sehr ruhig. Die Schule, die ich besuchte, war winzig klein, die nachfolgenden Klassen verbrachte ich dann in einem Internat bei Edinburgh. Ich liebte es. Endlich mal so etwas wie WELT sehen. Das müssen Sie sich mal bildlich vorstellen. Hier, der kleine schwächliche Junge, dessen Schulkameraden mindestens drei Meilen entfernt wohnten,



dort die Großstadt, in meinen damaligen Augen unendlich groß, unübersichtlich und im Internat wohnten die über 300 Jungs Tür an Tür.

Es war ein gutes Internat, wir hatten schon 4-Bett-Zimmer und keine Schlafsäle mehr und als ich mit dieser Schule fertig war, war ich vierzehn Jahre alt.

Meine Eltern entschieden, dass ich gleich eine Hotelausbildung in London machen könnte, denn dieses Schloss hier ist ja ein Hotel, auch, wenn man das vielleicht auf den ersten Blick nicht sieht. So absolvierte ich die Ausbildung in London in einem noblen Schuppen mit entsprechend un-nobler Unterbringung, Behandlung und Bezahlung seiner Lehrlinge, aber ich lernte vieles. Nicht nur Hotelfach, sondern auch fürs Leben.

„Soso, fürs Leben hat er auch was gelernt“, murmelte Sir Luther im Halbschlaf vor sich hin.



Weil das Hotel hier schon damals nicht so toll lief, sollte ich noch ein Jahr (oder mehr) in einem anderen Grandhotel richtig arbeiten, ich ging nach Paris und dort in ein 4-Sterne-Haus, man hatte mich hier fast schon vergessen – und ich war froh drum. London, Paris, vielleicht später auch Madrid oder Rom – die Welt stand mir offen. Pustekuchen.

Als sein Geld alle war, war auch die Lebenskerze meines Großvaters abgebrannt. Wie abgebrannt beides war, erfuhr ich erst, als man mich bittend und bettelnd aus Paris hier her zurückrief.

Sie fragen, warum ich wieder zurück bin?

Wehren Sie sich mal gegen die Familienehre! Gegen einen Adelstitel, der das Papier nicht wert ist, auf dem er steht. Aber, es ist ja schließlich meine Heimat. Dafür sollte ich doch Heimatgefühle haben. Einen Sch..., pardon, habe ich. Hier ist es kalt, feucht, neblig und einsam. Und das im Endeffekt 360 Tage im Jahr.

Ehrlich: es fiel mir mehr als nur sehr schwer. Mit elf Jahren weg von hier, in die Großstadt, die mir damals wie ein übergroßes Tor zur Freiheit vor-kam, dann nach London, das noch ungleich größer war, dann Paris, wo sich ganz Frankreich um eine einzige Stadt dreht – und dann das hier. Na, einen Karrieresprung kann ich das wohl nicht nennen.

Hinzu kommt, dass Großvater immer Geld in das Hotel hineingesteckt hat. Doch auch dieses Geld hatte mal ein Ende. Heute sind von seinem



ehemaligen Vermögen noch ganze 10, 20 Tausend Pfund vorhanden – also gar nichts.

Natürlich: wir können noch überleben und wenn Monsieur Charmant, oder „Prince Not Charming“, wie wir ihn gerne nennen – weil es viel besser zu ihm passt, als sein Name Marcel – nicht immer nur Filet, Entrecôte und Austern servieren wollte, würde das Küchengeld auch noch lange reichen.

Neulich meinte ich zu ihm, er müsse aufpassen, dass die Milch nicht sauer wird, wenn er sie so böse ansieht. Na ja, dem fliegenden Handtuch konnte ich ausweichen und mit Tellern wirft er nicht mehr, seitdem mein Vater ihm angedroht hat, diese vom Lohn abzuziehen.

Nun ja, so sind wir also hier und warten auf Gäste. Warten auf Gäste! HIER! In dieser Gegend! Ha!

Da können wir sehr, sehr lange warten. Wer verirrt sich denn schon hierher? Die fünf Touristen im ganzen Jahr – von denen kann man nicht leben, auch, wenn wir das einzige Hotel auf weiter Flur sind. Und zehn von den Fünfen wollen eh nur zum Campingplatz und haben sich verirrt. Ich kann nicht mal sagen, „früher“ wäre es besser gewesen. Es war immer schon so. Doch das Geld war nicht so knapp beziehungsweise noch etwas davon da und uns Kinder hat man mit diesen Problemen nicht behelligt.

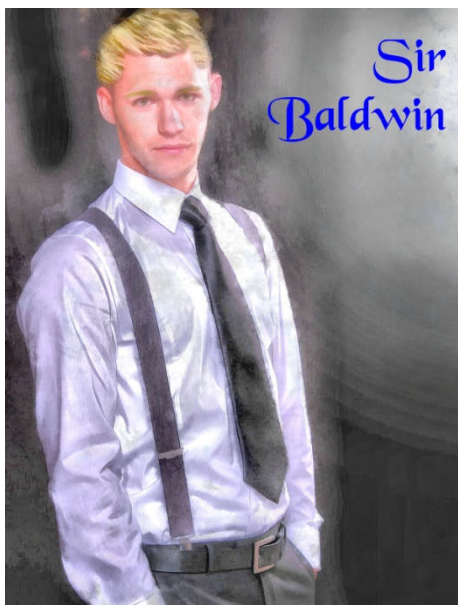
Ich soll es jetzt richten. Mein Vater hat aufgegeben, meine Mutter lässt immer häufiger eine Flasche Brandy „zur Einreibung“ auf ihr Zimmer bringen und bleibt dort gerne den ganzen Tag mit der Flasche alleine. Grandma Gwen wohnt in ihren eigenen bescheidenen Wänden und...

Entschuldigen Sie, aber ich glaube, da hat gerade das Telefon geläutet. Ich gehe ran, hoffentlich ist Grandma nicht schneller, das ist ihr Lieblingshobby, wollte ich gerade erklären.

Mittwoch, 07.08.1996

Das Telefon an der Rezeption läutete Sturm. Sir Baldwin eilte mit großen Schritten zu dem Apparat, hob ab und in dem Moment war seine Grandma mal wieder schneller gewesen.

Sie saß neben dem Telefon in ihrem Zimmer, während er immer rennen musste. Sch... alte Technik. Doch die neue Technik für schnurlose Telefone war derzeit jenseits aller Finanzmöglichkeiten. Ihre nicht unfreundliche Stimme schallte durch



die gesamte Halle vom oberen Stockwerk her.

„Baldwin, warum gehst Du nicht ans Telefon?“

„Ich war gerade einem Moment nicht an der Rezeption, Grandma. Bitte verbinde wieder nach unten.“

Es dauerte eine halbe Minute, dann klingelte der Apparat wieder. Sofort ging er ran und meldete sich.

„Schlosshotel Dragons Cleuch in den Lowlands, mein Name ist Sir Baldwin, was kann ich für Sie tun?“

Am anderen Ende des Hörers war erst mal nur ein kicherndes Glucksen zu hören. Dann meldete sich eine tiefe Stimme.

„Entschuldigen Sie, aber die Mädels von heute. Mein Name ist Madame

Fawzia und ich rufe Sie aus London an. Einige meiner Kunden in meinem bescheidenen Etablissement suchen ein ruhiges Hotel, weit abgeschieden vom Rest der Welt, um sich zu, sagen wir, zu entspannen.“

Die Stimme gehörte eindeutig einer Frau, das war ihm sofort klar. Auch, wenn die Tonlage eher der eines Basses ähnelte, es WAR eine Frau. Im Laufe seiner Ausbildung hatte er einschätzen gelernt, wen er da am anderen Ende der Leitung hatte. „Fawzia“, von wegen, der Dialekt hinter dem ägyptischen Namen klang eindeutig nach Nord-London. Die tiefe Stimme zeugte ebenso eindeutig von zu vielen Zigaretten und, er nannte es für sich beim Namen, zu viel Sperma, das sie gegurgelt haben musste.

Dazu ein „Etablissement“: Eine Puffmutter also.

„Ja, Madame Fawzia, wir sind ein etwas abgelegenes Hotel. Was könnten wir da für Sie tun?“

Das Lachen von der anderen Seite der Leitung war sehr tief und klang ehrlich. „Etwas ablegen, Schätzchen, ich glaube, Sie sollten mal wieder eine Landkarte zur Hand nehmen. Dunure und London sind fast fünf Stunden Fahrt voneinander entfernt, davon eine längere Zeit auf schottischen Dorfstraßen. Aber das ist genau das, was meine Kunden suchen. Es sind sehr gute Kunden, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Baldwin verstand. Er verstand es sogar recht gut.

„Natürlich verstehe ich Sie, Madame. Meine Frage lief eher darauf hinaus, was Ihre Kunden für weitere Ansprüche stellen. Einen Pool oder eine Wellnessanlage haben wir leider nicht hier.“ Noch nicht, fügte er in Gedanken hinzu.

Mittlerweile war Sir Luther wieder aufgewacht und hatte sich ebenfalls an die Rezeption begeben. Er hörte das Telefonat mit. Dazu brauchte er keinen Hörer. Katzen haben nun mal feinere Ohren als Menschen und so ein Telefonhörer ist nicht schalldicht.

„Bevor ich meine Kunden zu ihnen schicke, werde ich mir Ihr Hotel erst einmal selbst ansehen. Kann bei Ihnen eine Seabee wassern?“

„Seabee, tut mir leid, aber die kenne ich nicht.“

„Doch, ich glaube schon. Erinnern Sie sich an James Bond, 'der Mann mit dem goldenen Colt'?“

„Ja, an den erinnere ich mich.“

„Sehen Sie. Und da fliegt Bond auf diese Insel von Skaramanga mit einer Seabee. Ich habe noch eine davon. Und ich habe einen Flugschein.“

Baldwin überraschte nur noch wenig, dies aber schon. Eine Puffmutter mit Flugschein und eigenem Flugzeug. Na, die Geschäfte schienen ja gut zu laufen. Er ließ sich jedoch nichts anmerken.

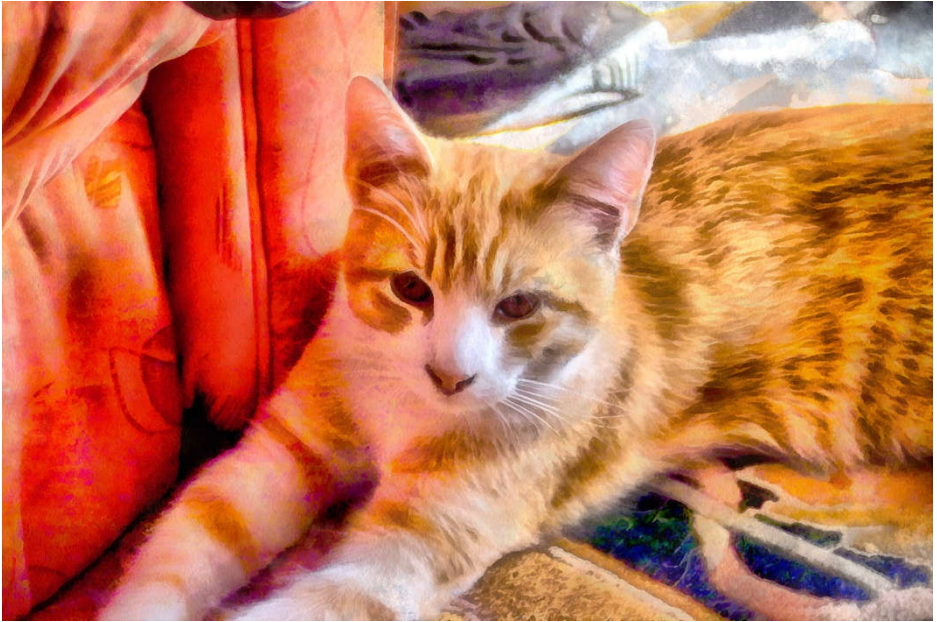
„Dunure ist ein Fischerdorf, wir haben einen Hafen. Hier können Sie problemlos landen. Rufen sie doch bitte kurz an, dann holen wir Sie auch gerne ab. Das Meer ist hier üblicherweise recht ruhig. Ich habe so eine kleine, weiße Maschine schon mal in Natura gesehen, in London.“

Die rauchige Stimme am anderen Ende lachte wieder.

„Sie erinnern sich, wie schön. Wenn Sie sie in London gesehen haben, war es mit 50% Wahrscheinlichkeit meine. Es gibt davon nur zwei in dieser Stadt. So, so, Sie waren also schon mal außerhalb Schottlands?“

Baldwin hätte jetzt beleidigt sein können, war es aber nicht. Warum auch. Sie hatte ja recht. Er hätte auch ein absolutes Landei sein können.

„Sie haben recht, Madame Fawzia, ich habe in London gelernt und in Paris gearbeitet, bevor ich hier zu unserem Familienstammsitz wieder zurückgekehrt bin.“



„Oh, dann sind ja gar nicht mehr so jung wie sie noch klingen.“

„Danke, Madame, aber ich bin fast zwanzig Jahre alt.“

„Oh, noch ein Küken. Na, mal sehen, ob wir da vielleicht auch etwas für Sie finden werden – so als kleines Bonbon.“

Er zog es vor, darauf nicht zu antworten.

„Wann darf ich Sie erwarten, Madame Fawzia?“

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, morgen gegen Mittag. Ich weiß noch nicht genau wie ich hier wegkomme und wie der Wind ist. Ich werde bei Ihnen auch übernachten.“

„Wir freuen uns auf Sie!“, konnte Baldwin gerade noch sagen, als die Leitung schon tot war.

Neben dem Telefon auf der Rezeption lag Sir Luther auf dem Rücken, die Beine in die Luft gestreckt und drehte sich vor lauter Lachen.

„Du und Küken! ‘Ob wir da vielleicht auch etwas für Sie finden werden – so als kleines Bonbon’ – ich schrei’ mich weg. Wenn DIE wüsste, dass Du es faustdick hinter den Ohren hast. Und dass Du mit dem, was sie als Bonbon bezeichnete, wohl wenig anfangen kannst.“

„Wie wahr“, grinste Baldwin. „Es ist nur zu gut, dass Du mit den Leuten nicht reden kannst. Du brächtest mich um meinen guten Ruf.“

„Wer sagt, dass das nicht geht. Es geht nicht sehr häufig, aber es ist durchaus möglich.“ Mittlerweile hatte er die Drehbewegung beendet, sich auf den Bauch gedreht und schaute Baldwin nun an. „Du bist zwar selten, Sir Baldwin, aber SO selten bist Du auch nicht. Bilde Dir darauf mal nichts ein. So wie bei mir bei der Löschung der Erinnerungen etwas übersehen wurde, ist es vermutlich auch bei Dir gewesen. Du warst vorher mal eine Katze, ich mal ein Mensch. Zumindest kann ich – wenn ich es unbedingt will – auch wie ein Mensch denken. Wenn es denn unbedingt sein muss.“

„Ist es denn so schlimm wie ein Mensch zu denken? Mir hat es heute Morgen erst wieder den Magen umgedreht, als ich eine Maus sah und kurzfristig wie eine Katze dachte. Nein danke, das muss nicht sein.“

Sir Luther grinste breiter. Jetzt sah er aus wie Garfield.

„Vielleicht habe ich Dir den Gedanken geschickt? Wer weiß! Die Maus war wirklich lecker.“

Baldwin wurde leicht grünlich im Gesicht, fasste sich aber dann doch wieder.

„Jetzt haben wir aber etwas zu tun, nicht wahr? Ich lasse ein paar Zimmer herrichten und einheizen, Du bitte schaut zu Mama und prüfst mal nach, wie viel Prozent Blut sie noch im Alkohol hat.“

Der Kater schaute ihn verständnisvoll an, sprang elegant von der Theke und eilte die Treppe nach oben.



2. Leseprobe

Der Tag verging für Baldwin wie in Trance. Ständig schweiften seine Gedanken von der Arbeit ab zum Schäfer oder zu dem irren Bild von Will. Irgendwie schaffte er seine Arbeit dennoch, doch in seinen Lenden hatte sich ein nicht unerheblicher Druck aufgebaut. Natürlich, er könnte sich schon wieder selbst einen runter holen, doch ihm war nach mehr.

Als die Hengste angeliefert und auf der Koppel waren, setzte er sich kurzentschlossen ins Auto und steuerte die Schafweide an. Der Schäfer saß vor seinem Wagen und sah ihn mit grinsendem Gesicht an. „Na, Sehnsuch nach mich gehabt?“

Es war nicht nur ein Sprachfehler, es waren gleich mehrere. Aber egal.

„Ja, so etwas, wie. Ich wollte Dir vorschlagen, heute mal zu mir zu kommen. Dort erwartet Dich ein heißes Bad oder eine heiße Dusche, Deine Sachen wan-

dern gleich in die Waschmaschine und Bier gibt es auch. Whisky gebe ich Dir danach mit, nicht, dass es heißt, ich hätte Dich betrunken gemacht.“

„Wer sollte das erzählen?“ meinte der Schäfer mit amüsiertem Grinsen.

Er pffiff Leila zu sich und erteilte der Hündin den Auftrag, gut auf die Herde aufzupassen, bis er wieder da war. Sie verstand ihn, wedelte mit dem Schwanz und begab sich auf einen der endlos vielen Rundgänge, die sie in dieser Nacht würde gehen müssen.

„Wie heißt Du eigentlich“, fragte Baldwin, als sie zum Auto gingen.

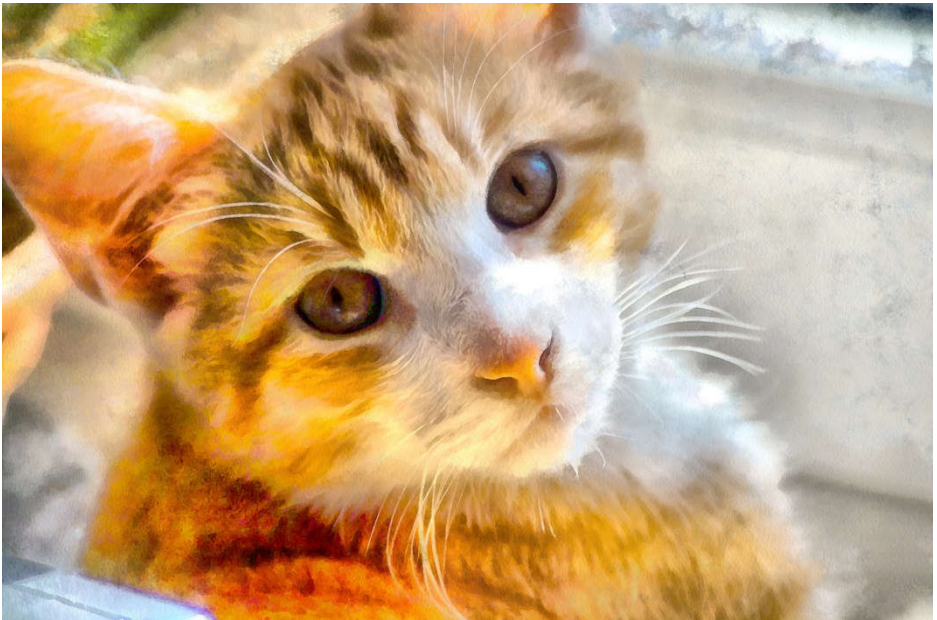
„Ich heiße Richard. Einfach nur Richard.“

„Nun dann, Richard, nimm Platz, wir fahren zum Schloss.“

Natürlich kannte Richard das Schloss. Jeder, der in dieser Gegend aufgewachsen war oder länger gelebt hatte, kannte es. Von außen. Drinnen waren die wenigsten gewesen.

Baldwin führte Richard direkt auf sein Zimmer, nahm ihm seine komplette Kleidung ab und steckte ihn in die Badewanne. Er trug die Kleider in die Waschküche und steckte sie in verschiedene Waschmaschinen mit jeder möglichen Chemie, um das Zeug wieder sauber zu bekommen. Die Bauersfrau schien nicht sehr viel Ahnung vom Waschen zu haben, so wie die Stoffe aussahen.

Als er wieder in sein Zimmer kam, verließ Sir Luther es gerade und verkündete, bei den zu erwartenden Ereignissen wolle er lieber im Stall schlafen. Aber, so fügte er noch hinzu, bevor er das Gemach verließ: „Du hattest recht. Er ist noch größer als Deiner.“



So eine schweinische Katze, dachte sich Baldwin und betrat das Badezimmer.

„Weiß Du, wie lange ich schon keine Badewanne mehr gesehen hab?“, fragte ihn sein Besucher.

Baldwin zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung.“

„Da war ich noch zu Hause bei mein Eldern; das is nun über zwanzig Jahre her.“

„Und seit dem bist Du Schäfer?“

„Ja, so ungefähr. Mein Eldern haben mich weggegeben an einen alden Schäfer, der keine Kinder had. Der hat mich erzogen und mir alles beigebracht.“

„Warst Du nicht in einer Schule?“

„Nö“, grinste Richard fröhlich, „nur mal ganz kurz, vier Jahre, bis zehn, dann war ich bei den Schäfer. Wir sind in den Lowlands und bis in die Highlands gezogen, haben überall Schafe gehüed. Das Schäferwagen, das is auch noch von ihm.“

„Und was ist mit ihm?“

„Och, der is dod. Ein Winder had ihn nich überleben lassen, war zu kald. Is einfach erfroren.“

Seid dem mach ich die Arbeid alleine.“

„Bist Du denn zufrieden mit Deinem Leben?“

„Ach, weis Du, ich hab alles was ich brauch, bekomme mal ein bisschen mehr, mal ein bisschen weniger, das reichd zum Leben. Is ja nich so, dass ich umsons arbeide, bekomme ja Geld dafür. Un habe kaum Kosden. Und ich bin frei. Kann gehen, wohin ich will. Keiner vermisst mich und immer wieder freun sie sich, wenn ich wieder da bin. Muss bald mal sehen, dass ich auch ein Lehrling kriege.“

„Viel Glück dabei“, meinte Baldwin und er meinte es nicht sarkastisch. „Bevor Du aber wie Dein alter Chef erfrierst, komm lieber hierher. Ein warmes Plätzchen und was zum Essen haben wir immer.“

Er hatte sich zwischenzeitlich selbst von seinen Klamotten frei gemacht und sie auf einen neuen Wäschehaufen zusammen geworfen. Die würde er vor dem Waschen auch nicht mehr anziehen, schon alleine das Heruntertragen der Schmutzwäsche hat den Geruch auf seine Sachen übertragen. Und bevor ihn dieser Gedanke zu ekelig wurde, schnappte er sich die Bürste und befahl dem Schäfer, sich vorzubeugen.

Sanft, aber unnachgiebig bürstete er die Rückpartie des stattlichen Mannes ab, bevor er mit seinen Fingerspitzen über dessen einzelne, gut ausgeprägte Muskelstränge fuhr. Er wollte jetzt aber weder nachdenken, noch viel reden und so empfahl er Richard, dass er nun wohl die Wanne verlassen könne. Als er den enttäuschten Gesichtsausdruck sah, fügte er rasch hinzu: „Du kannst jederzeit wieder kommen und sie benutzen.“

Er reichte Richard ein frisches, blütenweißes und riesiges Handtuch, dass sich dieser kaum zu nehmen traute. „Nimm nur, das ist eines unserer Gästehandtü-

cher. Die bekommen alle Gäste. Und glaube mir, nicht alle sind bei der Benutzung so sauber wie Du jetzt gerade.“

Zögerlich nahm Richard das Handtuch und trocknete sich damit ab. Den Rücken überließ er Baldwin.

Baldwin konnte sich nicht verkneifen, auch auf der Vorderseite noch einmal nachzubessern. Mit zarter Hand führte er das Handtuch die erstaunliche Brustmuskulatur entlang; Richard war wenig behaart, nur um seinen Schwanz sah er aus wie eines seiner Schafe – einen Tag vor dem Scheren. Als Baldwin auch diese Gegend mit dem Handtuch umfuhr, begann die Schlange, sich aufzurichten und zielte direkt auf Baldwin. Der lachte leise.

Er trocknete noch den restlichen Body nach und führte dann Richard zu seinem Bett.

„Mann, son Bett hab ich noch nich gehabt. So breid, so sauber, ich drau mich gar nich, mich reinzulegen.“

„Leg´ Dich nur hinein. Du bist jetzt auch sauber und außerdem“, er musste kichern, „danach werden wir es sowieso neu beziehen müssen. Ich weiß ja nicht, was wir alles treffen werden.“ Richard grinste; das hatte er verstanden.

Vom Rest verstand er nicht sonderlich viel. Außer einem supergroßen Schwanz hatte er nicht viel zu bieten und Baldwin kam sich bald vor wie bei einer Entjungferung. Doch er wollte es durchziehen und sehen, ob Richard vielleicht auch lernfähig war.

Als er zum ersten Mal seinen Mund um Richards Eichel legte, schloss dieser stöhnend die Augen und sank rückwärts auf die Kissen. Es war halt doch etwas anderes, als es sich selbst zu machen.

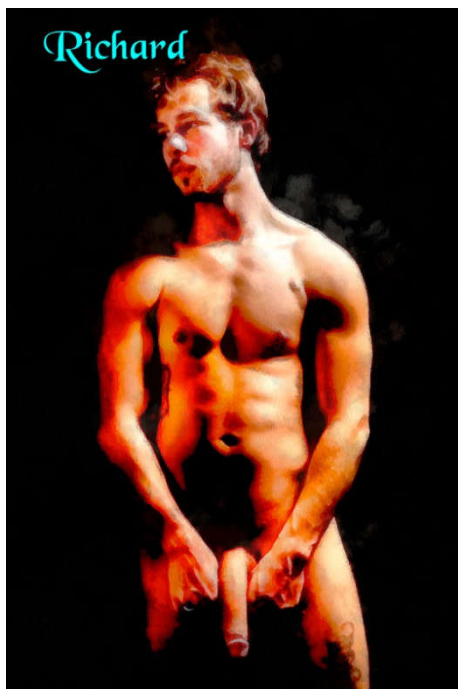
Baldwin knabberte sich langsam an Richards Bauch entlang nach oben und nahm dann einen Nippel nach dem anderen zwischen die Zähne. Richard erzitterte. „Was machs Du mit mir?“, fragte er.

„Ich werde Dich verwöhnen und Dir zeigen, was man alles machen kann.“

„Alles?“

„Nun ja, so viel werden wir heute nicht schaffen, aber vieles schon.“

„Kannst Du mich ficken?“



Baldwin war verblüfft. Er hatte mit einigem gerechnet, aber damit? Er sah Richard direkt ins Gesicht. „Wenn Du es möchtest?“

„Ja, ich will. Du bist so groß, so stark, so dick, ich habe noch nie. Schafsböcke machen es nich und einen männlichen Hund hadde ich nie. Der alde Chef hat es auch nicht gemachd. Aber ich weiß, wie Du darauf abgefahren bis.“

„Bist Du Dir ganz sicher? Du bist sozusagen noch Jungfrau und ich nicht gerade klein, wie Du selbst schon bemerktest. Es wird weh tun.“

„Mach nichts, ich will; ja.“

Baldwin hatte eine Idee. Er stand auf und holte einen kleineren Dildo aus der Schublade. Vorsichtshalber zog er dem Plastik einen Präser drüber, nahm einen weiteren mit und auch die Tube Gleitgel.

Sanft ließ er Richard sich auf den Bauch drehen und die Beine nach unten aus dem Bett hängen. Fürs erste Mal würde dies die entspannteste Position darstellen.

Er öffnete die Pobacken des Schäfers und entdeckte, dass er sich in der Wanne offenbar auch hier sehr gründlich saubergemacht hatte. Die vielen Haare standen zwar wie ein Dornengestrüpp wild in der Gegend, aber sie enthielten keine Beeren. Zart fuhr er mit einem Finger durch die Ritze und umkreiste den Anus. Der Schäfer schnaufte tief ein. Baldwin trug ein wenig Gleitgel auf den Dildo auf und bestrich auch die Ritze. Dann setzte er das Silikonteil an. „So, nun entspanne Dich am besten, ich bereite Dich erst mal mit etwas Kleinerem auf mich vor. Wenn es weh tut, sag es einfach.“

Er gab Druck auf das Teil und der Dildo schob sich in den Hintern, wie ein warmes Messer durch Butter. Richard stöhnte auf, doch das war kein Stöhnen der Schmerzen, sondern der Lust. Er bewegte das Kunstteil noch ein bisschen und zog es dann heraus. Das brachte nicht mehr viel.

Sein eigener Schwanz war auch nicht schlaffer geworden, als er gerade den Stab herausgezogen und festgestellt hatte, dass der Pariser darüber sichtlich sinnvoll gewesen war. Schnell zog er sich einen eigenen drüber, gab Gel drauf und setzte an.

„So, mein lieber Richard, jetzt komme ich. Höchstpersönlich und direkt. Jetzt wird es heftiger, aber ich bin vorsichtig.“

Der drückte die Eichel an das Loch und schon war sie verschwunden. Als er aber dann begann, seinen Schaft nachzuschieben, da klangen die Lusttöne von Richard doch immer wieder auch nach Schmerzen und er hielt inne. „Soll ich eine Pause machen?“

„Nein, mach weider, es is nur geil. Dud ein bischen weh, aber nich doll.“

Baldwin ließ es sich nicht zweimal sagen. Sah er von dem Dornengestrüpp am Unterteil von Richard einmal ab, war er ein mehr als nur ansehnlicher Mann. Stattdlicher, besser gestaltet und besser bestückt als alles, woran sich Baldwin erinnern konnte, bis jetzt gehabt zu haben. Sicherlich, er hatte solche Körper schon mal gesehen, doch meist nur in speziellen Zeitschriften. Es war ganz einfach der Körper, den der liebe Gott ihm selbst vorenthalten hatte.

Es war so geil, dass er fühlte, wie seine Lusttropfen das Reservoir des Gummis schon überfüllt hatten und sich eine warme Flüssigkeit zwischen Eichel und Gummi ausbreitete. So etwas hatte er schon sehr lange nicht mehr erlebt. Er fuhr seinen Schaft 22cm bis zum Anschlag und als er die Haare des Schäfers an seinen sorgsam gestutzten Schamhaaren verspürte, machte er eine kleine Pause. Richard sollte sich an die 4cm Durchmesser gewöhnen können.

Wer glaubt, dies sei schon alles, Baldwin würde sich „nur“ mit einem Schäfer abgeben, der hat sich getäuscht.

Wer aber mehr wissen will ... das Buch wartet auf Dich!